Mai 2022

94 unique

interkulturelles Studierendenmagazin für Jena, Weimar & Erfurt

unwahrheitlügewahrhe

WEIMAR
SPRACHE
22
AB 5. MAI
EXPERIMENTE
AUSSTELLUNGEN
DEBATTEN
klassik-stiftung.de/sprache
KLASSIK
STIFTUNG
WEIMAR

Anzeige

Editorial

Wie geht’s dir?“ – „Ach, ganz gut“ antwortet man beflissen, dabei fühlt man sich eigentlich beschissen. Die Situation kennt wohl jede*r gut. Ein typisches Beispiel für eine scheinbar harmlose Alltagslüge. Man sagt, eine Person flunkere zwischen zwei bis zweihundert Mal am Tag. In jeder*jedem von uns stecken kleine Schandmäuler, Wortklauber*innen, Schaumschläger*innen und Lügenpeter. Dass die Lüge oft spannender als die Wahrheit ist, weiß schon Käpt’n Blaubär, einer der dreistesten Lügner der deutschsprachigen Literaturgeschichte: „Es ist so, als würde man der Wirklichkeit ein schöneres Kleid geben“. Aber was ist eigentlich eine Lüge und wann wird aus dem schönen Kleid eher ein hässlicher Lumpen? Ist etwas Verschweigen auch schon eine Lüge? Ist das Nicht-Abbilden von einer Wahrheit auch schon eine Schwindelei? Gibt es eine*n Ur-Lügner*in oder hat sich die Lüge einfach durch die Jahrhunderte weitergetragen, bis sie selbst als Wahrheit akzeptiert wurde. Sind universitäre Kanones Lügen?
Verschweigen und Umdeuten waren schon immer politische Mittel: Das Einstreuen von Euphemismen wie ‚Kollateralschaden‘ oder ‚special military operation‘ benennen im Sinne des Orwellschen ‚Neusprechs‘ nicht, was ‚wahr‘ ist, sondern verschleiern und verzerren die Realität. Im Falle der Colonia Dignidad führte das Schweigen der Deutschen Botschaft und des Auswärtigen Amtes zu 40 Jahren Folter, Mord und sexualisierter Gewalt. Schweigen ist auch Gewalt und Verdrängen.
Und wann schlägt es in die Lüge um? Erfindet man ein eigenes Land namens Poyais wie General Sir Gregor MacGregor im Jahre 1823 oder wiederholt man die Halbwahrheiten, gefunden in den Untiefen des Telegram-Chats. Fake News verbreiten sich laut dem Massachusetts Institute of Technology (MIT) sechsmal schneller als ‚wahre‘ Nachrichten. Was verführt uns an der Lüge? Bietet sie ein Entflechten der komplizierten Wahrheit, eine Flucht vor dem Eingeständnis, dass die Wahrheit oft vielschichtig ist?

In der 94. Ausgabe der *unique* haben wir uns mit den verschiedenen Erscheinungsformen von Lüge und Wahrheit beschäftigt. Mit der Sprache als Instrument der Wahrheit und der Lüge. Unsere Artikel versuchen auszuloten, wie sich Realitäten verzerren, wenn verdrängt, verschleiert oder mit vollster Absicht gelogen wird.

Beim Lesen, Wundern und fröhlichem Weiterflunkern wünschen wir viel Freude

P.S.: Wenn Dir die Ausgabe wegen des Titelbildes aufgefallen ist, dann findest Du den Künstlernamen unter der Rubrik *credits to.* Du malst, zeichnest oder fotografierst selbst und hast Lust, das Titelbild der unique zu gestalten? Dann melde dich einfach bei uns.

I N H A L T

EinBlick

Menschen & Erlebnisse

Plädoyer fürs Lügen 6
Wann Lügen taktvoll ist

Ein feministischer Blick auf die Sprachgeschichte 8
Linguistik und Gendern: Ein Rück- und Ausblick

WeitBlick

Recherchen & Hintergründe

***Review*: How Objectivity Can Fool Us** 11
When objectivity itself becomes subjective

***memorique*: Deutsche Botschaft und Colonia Dignidad ...** 13
... in Chile. Eine innige Freundschaft

Die Kanzlerin mit dem Zeigefinger im Wind 16
Sind die Wähler*innen schuld an Merkels Politik?

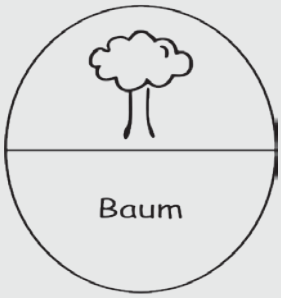
***Rezension*: Eine kurze Geschichte ...** 18
... über absoluten Bullshit

LebensArt

Kultur & Kunst

***Interview*: Die Lange Nacht der Museen in Jena** 19
Die *unique* im Kurzgespräch mit der Organisatorin Cosima Göpfert

WortArt



Literatur & Sprache

***Das fremde Gedicht:* Alles ist wie taub** 21
Eine ukrainische Aktivistin schreibt über Leid im Krieg

***klassiquer*: Der Kanon ist eine Lüge** 24
Warum wir lesen, was wir lesen

***Kolumne*: „Alle Kreter lügen – ich bin ein Kreter."** 25
Wie Sprache zum politischen Instrument wird

übrique 26
credits to | *Vol. unique* | Impressum | Bildnachweise

Plädoyer fürs Lügen

Bei moralischen Fragen heißt es als Erwiderung gern: „Was hätte Kant getan?“. Nicht immer aber kann man sich auf den großen Philosophen verlassen. Warum Höflichkeit eine Lüge ist und bleiben sollte.

von Dennis

Eine barbarische Gesellschaft zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass kultivierte Lügen nicht akzeptiert werden. Wenn beim Begrüßungsritual auf das ‚Hallo!‘ ein ‚Wie geht’s?‘ folgt und mein Gegenüber mit ‚Ach, geht so…‘ antwortet, dann denke ich gern an Jean-Paul Sartres Text, das den schönen Titel *Die Hölle, das sind die anderen* trägt. In diesem Moment will ich natürlich nicht wissen, wie es dem anderen wirklich geht! Ich will nur wissen, ob er bereit ist, bei einem Spiel mitzumachen; dieses Spiel heißt im Allgemeinen Kultur, in diesem konkreten Fall Höflichkeit. Das ist doch ein Paradox: Sozialität wird hergestellt, indem ein Mitmensch gerade nicht wortwörtlich ernstgenommen wird. Wichtiger dabei ist nämlich nicht unbedingt der Inhalt, sondern der Kontext oder die Form, was man auch in die inhaltliche Aussage und in die ebenso bedeutungstragende Aussageposition unterscheiden könnte. Eine solche Bedeutungsebene jenseits des Ausgesprochenen nennt man in der Alltagssprache ‚zwischen den Zeilen‘ oder ‚ungeschriebene Gesetze‘. Und so geht das Paradox in die nächste Runde: Indem man etwas augenscheinlich Unhöfliches tut – den anderen nämlich nicht ganz ernst zu nehmen –, etabliert man überhaupt erst Höflichkeit. Der Soziologe Niklas Luhmann formulierte die für die Psychoanalyse zentrale Einsicht so: Die Hauptaufgabe des Bewusstseins liege vor allem im Vergessen und nicht im Erinnern oder Wahrnehmen. Würde man stets alles bewusst wahrnehmen, was rein biologisch wahrzunehmen möglich wäre, dann würde man irre werden. Das gilt auch für das Soziale: Würde man stets den Anderen in seiner Ganzheit nehmen, könnte sich keine Sozialität herstellen. Unter anderem deshalb gibt es sowas wie Knigge, Höflichkeitsregeln, die es uns erlauben, eine zwar vorgetäuschte, aber nicht weniger ‚gute Ignoranz‘ walten zu lassen.

Kants Untreue zu sich selbst

Dass eine Lüge auch mal Gutes bewirken kann, dafür kennt jeder Beispiele. Bei der Verknüpfung von Lüge und Gutem kommt man um Immanuel Kant nicht herum. Im Jahre 1797 ist ein eigentümliches Gespräch zwischen Kant und Benjamin Constant entstanden. Constant schrieb in seinem Text *Des réactions politiques* (1797):

„Der sittliche Grundsatz: es sei eine Pflicht, die Wahrheit zu sagen, würde, wenn man ihn unbedingt und vereinzelt nähme, jede Gesellschaft zur Unmöglichkeit machen. Den Beweis davon haben wir in den sehr unmittelbaren Folgerungen, die ein deutscher Philosoph aus diesem Grundsatze gezogen hat, der so weit geht zu behaupten: daß die Lüge gegen einen Mörder, der uns fragte, ob unser von ihm verfolgter Freund sich nicht in unser Haus geflüchtet, ein Verbrechen sein würde.“

Auch wenn Kant kein einziges Mal dieses Mörder-Beispiel bemühte, fühlte er sich sofort angesprochen und erwiderte mit seinem Text *Über ein vermeintliches Recht, aus Menschenliebe zu lügen* (1797). Darin versucht Kant das Sagen der Wahrheit als unbedingte und

unumstößliche Pflicht zu verteidigen. Er meint sogar, in diesem konkreten Mörder-Beispiel wäre jemand, der die Wahrheit sagt, nicht verantwortlich für den Tod des Freundes. Hier hat Kant natürlich seine Schwächen, aber nicht, weil er in der Erwiderung an Constant zu radikal wäre, sondern weil er sich selbst untreu wird. Wir alle kennen Kants kategorischen Imperativ aus der Schule. Die wohl bekannteste Formulierung lautet: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“ Wie man sieht, beinhaltet er keine konkreten ‚Regeln‘ oder ‚Verbote‘. Der kategorische Imperativ nach Kant ist strenggenommen nur das, was sich das moralische Subjekt zur Pflicht *macht*. Wenn Kant also so tut, als wäre das Sagen der Wahrheit bereits einer universellen Ethik-Prüfung unterzogen worden, dann widerspricht Kant seiner eigenen Argumentation in seinem zweiten großen Werk *Kritik der praktischen Vernunft*.

Höflichkeit und Takt

Bisher habe ich vor allem behauptet, Höflichkeit bestünde darin, den anderen nicht allzu ernst zu nehmen. Der slowenische Philosoph und Psychoanalytiker Mladen Dolar stellt in seinem Essay *The Art of the Unsaid* (unveröffentlichtes Manuskript) eine Erweiterung dieser Logik vor: „Das Befolgen von Höflichkeitsregeln reicht niemals ganz aus, was nötig ist, ist Takt. In einem frühen Truffaut-Film gibt es eine wunderbare Szene, in der Delphine Seyrig, eine femme du monde, dem jungen Jean-Pierre Léaud den Unterschied zwischen Höflichkeit und Takt beizubringen versucht: ‚Stellen Sie sich vor, Sie betreten versehentlich ein Badezimmer und sehen eine nackte Frau unter der Dusche. Die Höflichkeit gebietet es, schnell die Türe zu schließen und zu sagen: Pardon, Madame! Takt wäre es dagegen, die Türe zu schließen und zu sagen: Pardon, Monsieur!‘ In beiden Fällen herrscht Achtung vor der anderen Person und deren Intimsphäre, in die man unwillentlich eingedrungen ist, und dies erfordert eine höfliche Entschuldigung. Im ersten Fall wird den Regeln Genüge getan. Im zweiten jedoch tut man mehr: Man gibt vor, nicht gesehen zu haben, man tut so, als ob das Eindringen so marginal gewesen wäre, dass man nicht einmal das Geschlecht der entblößten Person erkennen konnte, und selbst wenn die unglückliche Dame genau weiß, dass man nur so tut, wird sie diese Mühe sehr wohl zu schätzen wissen.“

Der Schritt von der Höflichkeit zum Takt wäre demnach, nicht nur den anderen nicht ganz ernst zu nehmen, sondern zusätzlich auch sich selbst nicht ganz ernst zu nehmen. □

Eine mögliche Definition der ‚kultivierten Lüge‘:

Eine kultivierte Lüge ist eine notwendigerweise auf faktische Wahrheit verzichtende Kommunikationsform, die vermag, jenseits des Buchstäblichen produktive, also vertrauensbildende Sozialität herzustellen.

Daher fordere ich: Lügt mehr (kultiviert)!

Ein feministischer Blick auf die Geschichte der Sprache

Wäre die Sprache ein in sich geschlossenes System, in dem jedem Wort eine eindeutige Bedeutung zugewiesen werden kann, gäbe es kein Problem mit sprachlicher Repräsentation. Nun ist die Sprache aber ein offenes System, was aus feministischer Perspektive zu einer fehlenden Repräsentation führt.

von Hanna

Werden Frauen* und Männer* in der Sprache gleichberechtigt behandelt? Wäre die Antwort „Ja!“, so gäbe es wohl keinen Sinn hinter diesem Artikel. Das ist aber nicht das eigentliche Problem. Vielmehr macht es die Ignoranz und Gleichgültigkeit, die dem Thema entgegengebracht wird – von Männern* aber auch von Frauen* –, so wichtig und unerlässlich, darüber zu reden, aufzuklären und die vorangestellte Frage zu problematisieren. Gendern ist ein kontroverses, allerdings auch sehr wichtiges Thema für Gesellschaft und Sprache. Aus diesem Grund muss ein größeres Bewusstsein dafür geschaffen, darüber gesprochen und aufgeklärt werden.

Rosa war männlich und Blau galt als weiblich

Die Vorstellung davon, was männlich und was weiblich sei, wird uns in der heutigen Gesellschaft von klein auf anerzogen. Kleidung nur für Mädchen, Autos sind Spielsachen für Jungen, die Nägel lackieren und sich schminken ist gesellschaftlich den Mädchen zugeteilt; selbst lautes Lachen galt lange Zeit als unweiblich. Dass die Menschheit so simpel in weiblich und männlich aufgeteilt sei, hinterfragen viele (scheinbar noch) nicht, doch diese moderne – dies mag einige überraschen, aber ja, moderne – Auffassung ist ein Konstrukt, welches sich erst um 1800 durch die bürgerliche Gesellschaft etablierte. Der Philosoph Roland Barthes benannte diese Art von Vorstellungen und ‚Wahrheiten‘ Alltagsmythen – von Menschen geschaffen, nicht von der Natur bestimmt – mit einer „geschichtliche[n] Grundlage […], denn der Mythos ist eine von der Geschichte gewählte Rede; aus der ‚Natur‘ der Dinge kann er nicht hervorgehen“. Ein gutes Beispiel dafür findet man auf fast jeder Babyparty: die angebliche und gesellschaftlich geforderte wie geförderte Wahrheit, die Farbe Blau sei den Jungen und Rosa den Mädchen zugehörig. Dieses Klischee war vor den 1940er Jahren noch genau gegenteilig behaftet. Blau galt als die Farbe der Mädchen, da diese eleganter und schöner anzusehen war; Rosa als die der Jungen – sie ähnelte Blutflecken auf den Hemden heimkehrender Kriegssoldaten und wurde deshalb mit Männlichkeit assoziiert.
Diese Faktoren, die zwar historische Bedeutung aufweisen, aber nicht von der Natur gegeben sind, lassen auch die Frage zu, inwiefern das eigene Gender frei entschieden werden kann. Die Antwort darauf liefert die Erklärung für alle derzeit immer mehr in den Fokus rückenden Identitäten – Genderfluide, Transgender, Intersex-Personen oder geschlechtsfreie Menschen. Besonders die Menschen ohne Gender werden diskriminiert – ihnen wird unbewusst ein Geschlecht (Sexus) und somit ein vermeintlich äquivalentes Gender aufgedrückt. Die wenigsten Menschen reden bedacht nur von ‚Personen‘ oder ‚Menschen‘. Viel häufiger fallen Formulierungen wie ‚Damen und Herren‘ oder ‚Mann und Frau‘ – in unserer deutschen Sprache sind auch hier häufig nur die ‚Standardgeschlechter‘ inkludiert.

„Liebe Dame Meier“: Warum Sprache ungerecht ist

Diese Asymmetrie in den Personenbezeichnungen, Ausdrücken oder Redewendungen ist ein Kritikpunkt der feministischen Sprachforschung. Beispielsweise wird die Anredeform ‚Herr‘ sowohl in der kollektiven Anrede (‚Meine Damen und Herren‘) als auch in der individuellen Anrede ‚Herr Meier‘ gebraucht, wobei die weibliche individuelle Anrede ‚Dame Meier‘ nicht gebräuchlich ist und unnatürlich gezwungen scheint. In der feministischen Linguistik wird dies insofern als eine Asymmetrie aufgefasst, als dass Höflichkeit und somit Respekt nur Männern entgegengebracht werde. Ferner erfahren ursprünglich neutrale Bezeichnungen für Frauen* im Laufe der Sprachentwicklung eine Bedeutungsverschlechterung, während die für Männer*sich als relativ stabil erweisen. Ein Beispiel dafür wäre das Wort ‚Weib‘, welches im althochdeutschen ‚wîb‘ und im mittelhochdeutschen ‚wîp‘ eine (Ehe-)Frau beschrieb und sich im neuhochdeutschen als Schimpfwort für die Frau* etablierte. In der feministischen Sprachforschung werden solche sprachlichen Vermittlungen überlebter stereotyper Rollenbilder und Klischees bekämpft. Es wird postu-

liert, dass Aussagen vermieden werden sollten, die Frauen* in den traditionellen Rollen mit den assoziierten weiblichen Eigenschaften und Verhaltensweisen darstellen.

Wie generisch ist das generische Maskulinum?

Allen bekannt und von allen verwendet ist das ‚generische Maskulinum'. Diese Variante ist in unserer heutigen Gesellschaft etabliert und wurde lange Zeit nicht hinterfragt. Erst mit dem Aufkommen der Gender Studies wurde der ungleichen Repräsentation von Frauen* und Männern* in der Sprache Aufmerksamkeit geschenkt. Bei der Verwendung des generischen Maskulinums wird eine generalisierende Form genutzt, die zwar neutral gemeint, aber männlich konnotiert ist. Konträr dazu berufen sich die Vertreterinnen* und Vertreter* der feministischen Sprachwissenschaft sowie Kritikerinnen* und Kritiker* dieses Sprachverständnisses auf die semantische Ebene. Sie bewerten das Maskulinum nicht als generisch und damit als nicht verwendbar – für sie hat es die semantische Markierung ‚männlich'. Sie fordern mehr neutrale und geschlechtsspezifizierende Bezeichnungen für Männer* und Frauen*, wie es beispielsweise in den Gesetzestexten mittlerweile zur Norm geworden ist (zum Beispiel Formulierungen wie ‚Lehrkörper' oder ‚Lehrerinnen und Lehrer' anstatt verallgemeinernd ‚Lehrer'). Bei dem Wort ‚Lehrer' stellt man sich eher eine männliche Person vor. Um diese Pseudogeschlechtsneutralität zu spiegeln, wählten einige Institutionen wie die Universitäten Leipzig und Potsdam das generische Femininum als Anrede. Das heißt, im Umkehrschluss, dass grammatisch feminine Personenbezeichnungen für alle Geschlechter gelten (‚Studentinnen*', ‚Kandidatinnen*') und somit die männlichen* Vertreter der Menschheit ebenfalls ‚mitgemeint' sind.

„Blau galt als die Farbe der Mädchen, da diese eleganter und schöner anzusehen war; Rosa als die der Jungen – sie ähnelte Blutflecken auf den Hemden heimkehrender Kriegssoldaten und wurde deshalb mit Männlichkeit assoziiert."

Das sagen Studien: Wer fühlt sich wann gemeint?

In den frühen 2000ern wurde eine Studie zu den verschiedensten Schreibweisen für die Repräsentation von Frauen* und Männern* in der Sprache durchgeführt. Sie überprüfte die spontane mentale Repräsentation von Personen im generischen Maskulinum (‚Vegetarier'), die Schreibung mit Schrägstrich (‚Vegetarier/innen') und mit Binnen-I (‚VegetarierInnen'). Das Ergebnis: Den meisten generischen Maskulina, aber auch den nicht-binären Personen, wurde eine männliche Realisierung zuteil. Bei der Schrägstrichvariante fiel das Verhältnis allerdings in etwa gleich aus und bei der Binnen-I-Schreibweise wurden sogar mehr Frauen* genannt. Des Weiteren konnte gezeigt werden, dass die Probandinnen* im Durchschnitt deutlich mehr weibliche* Nennungen assoziierten als die Probanden. Die Studie kommt zu dem Schluss, dass „offensichtlich nur overte (sichtbare) Feminina zum mentalen Einbezug von Frauen" führen.
Dieser Annahme folgend gibt es mittlerweile einige gängige Alternativen zum generischen Maskulinum, die die Frauen* in der Sprache klar mit einbeziehen und nicht nur ‚mitmeinen'.

Argumente der Kritikerinnen* und Kritiker*

Wird in diesem Artikel also von Gendern im Kontext der Aufgeschlossenheit gesprochen, ist demnach im Umkehrschluss das bewusste oder unbewusste Nicht-Gendern ein Beweis für Unaufgeschlossenheit? Im akademischen Kontext ist die Notwendigkeit der sprachlichen Gleichberechtigung in Deutschland eigentlich indiskutabel. Flammte die Diskussion anfänglich vor allem im öffentlichen, administrativen und politischen Kontext auf, so zeigten sich innerhalb der letzten Jahre auch die Auswirkungen in anderen Bereichen wie Schule, Medien,

Wie aus ‚Fräuleins' Frauen* wurden

In den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts gingen im Deutschen Innenministerium allerlei Beschwerdebriefe von Frauen* ein, die laut Definition (kinderlose, ledige [junge] Frau*) ‚Fräuleins' waren. Sie schrieben davon, wie sie durch diese Bezeichnung belächelt und als minderwertig betrachtet wurden, was auch durch Diminutiv *-lein* hervorgerufen wurde. Außerdem wurde durch diese Bezeichnung sprachlich auch die Statusbindung der Frau* an den Mann symbolisch transportiert, da der Fokus primär auf ‚unverheiratet' lag. Sie forderten, dass ‚Fräulein' als Anrede aus der deutschen Sprache verbannt werden sollte. Dies geschah zumindest offiziell in der Behördensprache am 16. Februar 1971. Da jedoch nicht immer sofort ersichtlich sei, ob eine Person volljährig ist, wurde dieser Erlass Mitte der 70er Jahre angepasst und der letzte behördliche Vordruck, auf dem ein ‚Fräulein' vorkommt, vernichtet. Umgangssprachlich taucht der negativ konnotierte Begriff auch heute noch auf, beispielsweise als tadelnde Beschimpfung kleiner Mädchen*.

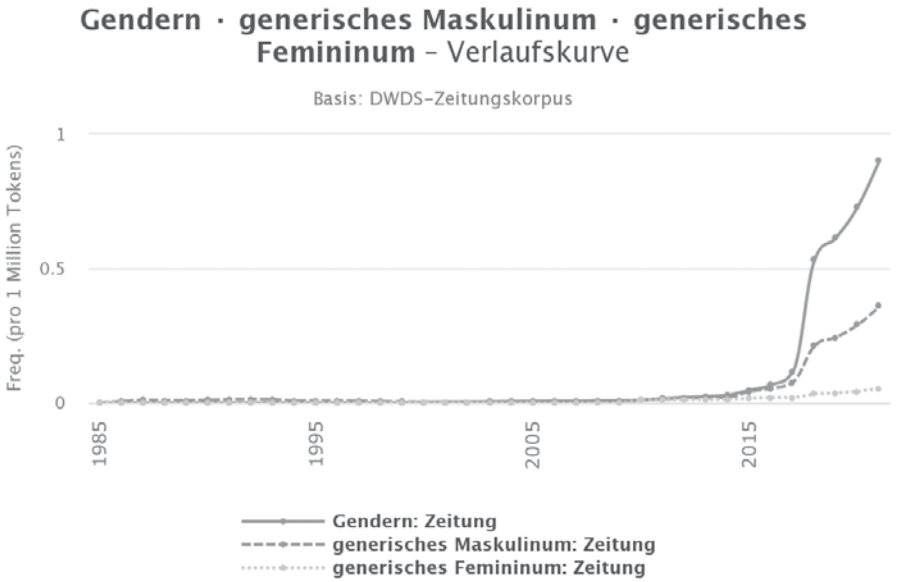
Werbung – man denke beispielsweise an die Umbenennung von ‚Studentenwerk' zu ‚Studierendenwerk' oder von ‚Studentenzeitschrift' zu ‚Studierendenzeitschrift'. Auch in Nachrichtensendungen oder sozialen Medien findet sich immer seltener das generische Maskulinum, vielmehr werden beide Geschlechter benannt – häufig mittlerweile sogar mit dem Zusatz divers, welcher alle anderen Identitäten gleichsam abdecken soll. Doch je präsenter das Gendern wird, desto mehr polarisiert die Thematik: Gegnerinnen* und Gegner* tun sich hervor, protestieren aktiv dagegen oder lehnen diese Genderdebatte lediglich als überflüssig und nicht diskussionswürdig und -relevant ab. Eine laute Gegenstimme, die das Gendern als „Unfug" und dessen Konstruktionen als „lächerliche Sprachgebilde" bezeichnet, ist der *Verein Deutsche Sprache*. Die Mitglieder des Vereins erstellten eine Petition mit dem Titel „Schluss mit dem Gender-Unfug!", bei welcher sie Unterschriften gegen den ‚Gender-Prozess' sammeln. Sie bezeichnen diese Petition selbst als „Widerstand". Allerdings wird ein mit dieser Petition zu erreichendes Ziel nicht formuliert – möchte man seine Unterschrift hinzufügen, steht sogar auf dem Formular: „Wo die Unterschriftensammlung gegebenenfalls vorgelegt wird, ist noch nicht entschieden". Auf sehr polemische Art und Weise wird das Gendern abgewertet, als unnütz, lästig und schlecht dargestellt – ihr Appell: „Setzt die deutsche Sprache gegen diesen Gender-Unfug wieder durch!".

Veränderung: das Konzept des Sprachwandels

Trotz der Tatsache, dass in der neuhochdeutschen Sprache das generische Maskulinum immer die Norm gewesen zu sein scheint, kann sie sich verändern und wird somit keinesfalls ‚entstellt', wie Kritikerinnen* und Kritiker* behaupten. Nein, denn dies ist das Konzept des Sprachwandels. Wie sich die Gesellschaft verändert, so verändert sich auch die Sprache und wie über sie und mit ihr kommuniziert wird.

Deshalb ist es wichtig und für die Entwicklung der Gesellschaft relevant, dass in unserer heutigen Gesellschaft Gendern als unabdingbar angesehen wird. Es ist wichtig, dass es in den Medien, in Schulen, in der Politik thematisiert wird. Lösungsvorschläge sind da. Ich bin persönlich eine starke Befürworterin des Genderns geworden – primär allerdings durch die tiefere Auseinandersetzung mit dem Thema. Gespräche mit den Mitmenschen zu führen, sich ihre Argumente anzuhören und Gegenargumente zu liefern oder auch Schwächen einzuräumen. Beispielsweise sehe ich ein Problem bei der Anwendung gleichberechtigter Bezeichnungen in der Belletristik. Nehmen wir die *Harry Potter*-Reihe: Häufig ist hier die Rede von Lehrern und Schülern. Könnte das Lehrer-Problem noch mit ‚Lehrkörper*' neutralisiert werden, ist es bei Schülerinnen* und Schülern* schon schwieriger bis unmöglich. Könnte man dahingehend eine Ausnahme machen? Würde das nicht genau dem Grundgedanken des Genderns widersprechen? Die im wissenschaftlichen Kontext verwendete Alternative ‚SuS' erscheint mir auch nicht ideal – dann doch besser SchülerInnen, obwohl auch dies orthografisch falsch ist. Vielleicht nicht der wichtigste Aspekt, aber dennoch einer, der in der Genderdebatte Beachtung finden sollte.

Sprache spielt mit ihrer „Veränderbarkeit als Widerspiegelung oder Bewahrerin historisch gewachsenen Denkens und als Vermittlungsinstrument neuer Sichtweisen eine entscheidende Rolle", wie die Sprachwissenschaftlerin Hadumod Bußmann es ausdrückt. Eine jede* und ein jeder* kann dazu beitragen, durch die sprachliche Sensibilisierung Licht auf die soziokulturelle Benachteiligung der Nicht-Männer zu werfen und das Bewusstsein der Sprecherinnen* und Sprecher* zu verändern. □



Graphische Darstellung der Häufigkeit der Wörter ‚Gendern', ‚generisches Maskulinum' und ‚generisches Femininum' von 1985 bis 2021 in der Zeitung. Ein enormer Anstieg ist ab dem Jahr 2017 zu verzeichnen und reißt bis in das Jahr 2021 noch nicht ab. Betrachtenswert ist auch die Diskrepanz in der Häufigkeit der Verwendungen der unterschiedlichen Generika.

DWDS-Wortverlaufskurve für „Gendern · generisches Maskulinum · generisches Femininum", erstellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, abgerufen am 24.4.2022.

How Objectivity Can Fool Us

Money, elections, or lack of toilet paper – certain social mechanisms seem to function despite of the individual objections formulated by many participants of such systems. But how do these mechanisms work? The newly published anthology *Objective Fictions. Philosophy, Psychoanalysis, Marxism* discusses a wide range of every-day life which is worth reading.

von Dennis

When it comes to fictions and ideology, nobody would consciously admit her own being enmeshed in 'false consciousness', as Karl Marx shortly defined the term 'ideology'. The problem here is of course: What can be defined as 'fiction' or 'ideology'? Is it a matter of conscious choice? No, certainly not. Is it a matter of bequeathed beliefs? Maybe, but this would not explain the fact that true ideologues cannot be convinced by reasonable arguments. What one gets to know in long-winded conversations with ideologues, is what psychoanalysis calls 'defence mechanisms'. Thus, ideology can be situated at the level of the Freudian unconscious. And apropos of said long-winded conversations: Did you, too, have the experience that, the longer the discussion is, the more it gets clear that the discussants have completely different perspectives on what one previously considered undeniably objective?

During the Covid-19 pandemic, most of us had to go through such experiences. The recently published anthology *Objective Fictions. Philosophy, Psychoanalysis, Marxism* edited by Adrian Johnston, Boštjan Nedoh and Alenka Zupančič offers a literally mind-altering perspective on what our common sense takes for factual truth. With the help of philosophers, like Jeremy Bentham, Georg W. F. Hegel and Karl Marx, and psychoanalysts, like Sigmund Freud and Jacques Lacan, the authors not only unravel marginal phenomena as conspiracy theories seem to be, but also fictions of our everyday life, i.e. fictions produced by our material reality.

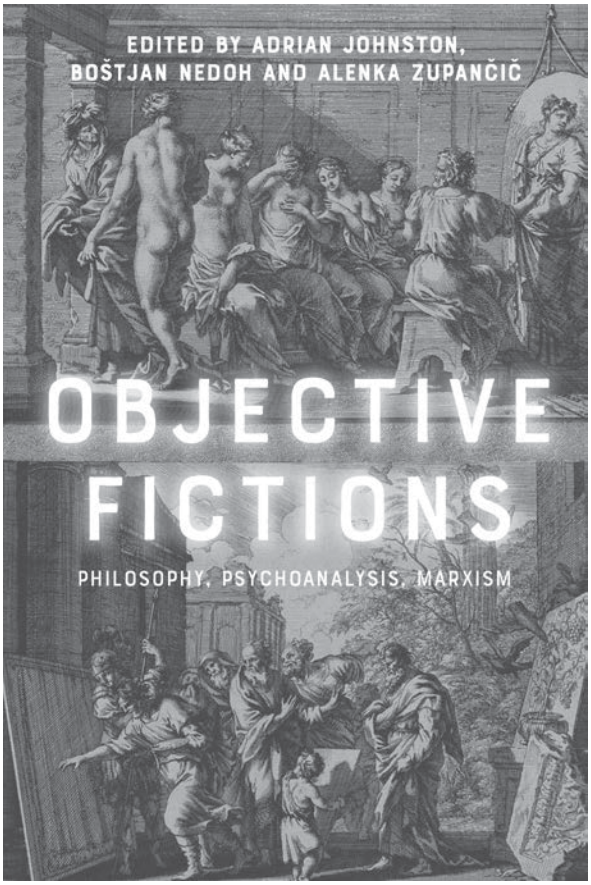
The capitalist naturalisation

This holds for any sort of reality, be it capitalist or communist. Every politico-economic system or institution produces social and thus psychic conditions perpetuating its ideological foundations. Let's take an example for capitalism: the concept of real abstraction suggested by the Marxist economist Alfred Sohn-Rethel. In capitalism, trivial human activities as eating, drinking etc. become reduced to animal activities, as Marx puts it in his manuscripts. But isn't this a senseless statement? How can one differ human eating from animal eating? It all depends on the context: human eating never takes place per se, it always needs a cultural or even political over-determination which allows the enjoyment of such trivialities. The capitalist naive-economic theory on the other side produces

an abstraction of both the human context and concrete human activities since it separates them from each other, thereby naturalising and essentialising the concrete. Eating and drinking, after being abstracted from their context, begin to seem as 'naturally' given whereby the human, because of the widened abstraction processes, gets de-humanised step by step. Mind you, this de-humanisation is a product of a particular and particularist point of view that looks at the capitalist world in a naive way, i.e. that ignores the structure of the capitalist working regime. And this 'objective fiction' has real effects: did you, for example, have ever heard someone say, 'I don't mind the moral consequences of watching trash TV shows, I just want to have fun as every human being longs for it!'? This is a classic naturalisation of an abstract(ed) activity and, as this example makes obvious, delivers a satisfactory argumentation in order to stay where one has always been. But what if this objective fiction disintegrates?

The communist idea

Let's look at an example from 20th century's communism. When, in his 1956 speech, Nikita Khrushchev, First Secretary of the Communist Party of the Soviet Union from 1953 to 1964, denounced Stalin's crimes publicly, the consequences were devastating. Khrushchev believed that, by showing (limited) honesty towards the own past, clear words could lead to a revival of the enthusiasm for the communist idea. It worked for a while which is why one speaks of his era as of 'Khrushchev Thaw'. But both immediate reactions to his speech and indirect consequences for the Soviet Union in general indicated another effect. During the speech, several delegates suffered mental breakdowns; Bolesław Bierut, the Polish General Secretary of the Communist Party, known as a hard-liner, died of a heart attack a few days later; the speech even triggered suicides as the case of the Stalinist literary functionary Alexander Fadeyev shows. Why did all of them react so badly? Certainly not because of a fit of paranoia. These hard-liners knew all the time that their relation to Communism is a distant, manipulative one, i.e. none of them was indulged with subjective illusions about what was going on. What declined was rather an 'objective fiction' that secured their pursuing a ruthless goal. What these hard-liners lost, is a virtual background onto which they could project a specific, unconscious belief.



Our modern fiction

These objective fictions are produced by our material reality, not because of obscure secret societies which want to deceive us, 'normal' people, constantly, but rather because these fictions are necessary so that any system can work smoothly. In the case of capitalism, there is an easily comprehensible epistemological basis to it: modern positivism and empiricism historically evolved alongside the emergence of capitalism. Positivism says that, if objective knowledge is supposed to exist, only hard facts count. Well, the next question surely will be: but what can be defined as 'fact'? Thereupon, empiricism has an answer: a fact is what comes to light by way of experience. Positivism and empiricism represent the foundations of our modern understanding of what truth must look like. When we, as modern subjects, observe our economic, social, political and even psychic conditions, we tend to assume that said conditions are not interconnected just because there is no empirical evidence. Indeed, sociology and psychology explore more and more correlations today, but mostly are unaware of causalities. The objective fictions I described make us believe that our society is so extremely atomised that no thinking of causalities seems to be appropriate. It is this atomisation that blinds us, collectively, to the structural links between the way we organise work and climate warming, between social isolation and conspiracy theories, and many related matters more which are discussed in *Objective Fictions*. I therefore strongly recommend *Objective Fictions. Philosophy, Psychoanalysis, Marxism* not only to advanced students of the humanities, but also to those who appreciate complex critiques, unexpectedly rewarding detours and argumentations which entail a cognitive mapping. □

Objective Fictions. Philosophy, Psychoanalysis, Marxism. *Edinburgh University Press 2022, 272 pages.*

Die Deutsche Botschaft und die Colonia Dignidad in Chile – Eine innige Freundschaft

50 Jahre lang verübten Deutsche der Sekte ‚Colonia Dignidad' im Süden Chiles Verbrechen gegen die Menschheit. Institutionen wie der Deutschen Botschaft und dem Auswärtigen waren die Straftaten bekannt, sie hüllten sich jedoch in Schweigen, hatten sogar enge Kontakte zu Mitgliedern. Wie konnte es dazu kommen?

von Elsa

Ordentlich und sauber". So beschreibt der deutsche Botschafter Erich Strätling im Jahre 1977 nach seinem Besuch den Zustand in der Colonia Dignidad, der „Kolonie der Würde". Die UNO hatte die Colonia im vorherigen Jahr in einem Bericht als Folterstätte beschrieben. Amnesty International hat im selben Jahr eine Broschüre mit Vorwürfen der Menschenrechtsverletzungen veröffentlicht. Doch die deutsche Botschaft schaute weg und ließ sich lieber „Leberwurst und Brötchen von der Sekte schicken", wie Eduardo Salvo, ein Opfer der Colonia, berichtete.

1961 flieht Paul Schäfer nach Lateinamerika. Er muss die *Private Soziale Mission e.V.*, die er sich in der Nähe von Heide in Nordrhein-Westfalen aufgebaut hatte, verlassen. Er wird von der deutschen Regierung per Haftbefehl wegen zwei Fällen des sexuellen Missbrauchs gesucht. Im Süden Chiles findet der Prediger den Ort, an dem er die *Sociedad Benefactora y Educacional Dignidad* errichten wird. Auf 3000 Hektar Land, El Lavadero, 40 km per Schotterstraße vom nächsten Ort Parral entfernt, errichten seine Anhänger:innen, die neuen Kolonist:innen, die ihm nach Chile folgen, ein Dorf. Sie sind von der Nachkriegszeit enttäuscht und desorientiert, haben Angst vor der just gebauten Mauer. Sie glauben, in Paul Schäfer eine neue Leitfigur gefunden zu haben. Seine Neuinterpretation des Evangeliums predigt Gottgefälligkeit durch harte Arbeit und Keuschheit. Doch das Versprechen nach christlicher Reinheit wendet sich bald gegen die Kolonist:innen. Die Familien und Geschlechter werden getrennt, die Kinder von ‚Tanten' großgezogen. Privateigentum ist verboten. Dreh- und Angelpunkt ist die Person Paul Schäfer, der mithilfe von Manipulation, Demütigung, sexualisierter Gewalt und Bestrafungen psychischer und physischer Art ein System installiert, in dem ihm die Kolonist:innen hörig sind. Sie müssen bei ihm in der ‚Seelsorge' ihre ‚Sünden' beichten, überwachen sich gegenseitig und denunzieren die Fehltritte anderer. Folgsame werden belohnt, ‚Verräter' bestraft.

Das Schweigen des Auswärtigen Amtes

Nach außen hin gibt sich die Colonia als deutsche Musterkolonie, die durch das Krankenhaus Hospital El Lavadero kostenlose Behandlungen, Essen, Trinken und Kleidung für chilenische Kinder der Umgebung anbietet. Einige davon werden unter dem Deckmantel der Adoption entführt und in die Kolonie eingegliedert. Ausgewählte Jungen begleiten Schäfer als ‚Sprinter' täglich, sie werden sexuell missbraucht. Die Kolonist:innen sind isoliert, sie dürfen die Sekte nicht mehr verlassen.

Doch von der Welt ist die Colonia alles andere als abgeschnitten. Sie knüpft gleich zu Beginn enge Bindungen zur deutschen Botschaft und wirbt um Unterstützung. 1963 besuchen zwei Botschafter auf besorgte Anfragen von Angehörigen, welche befürchten, ihre Familien würden festgehalten, die Colonia. Die Botschafter vermuten, dass es sich um eine Sekte handelt, weisen aber Vorwürfe gegen Paul Schäfer wegen der „mustergültige[n] Ordnung" *(PA AA, B 85, Bd. 598. Bericht der Botschaft über den Besuch in der CD vom 29.04.1963, Nr. 502-81.05-529/63.)* vor Ort zurück. Dieses ambivalente Narrativ bleibt für die Haltung der deutschen Botschaft prägend. Auch nach der Flucht des Kolonisten Wolfgang Müllers (heute Kneese) drei Jahre später und des darauffolgenden – auch internationalen – Medienechos, hält sich die Botschaft bedeckt. Das Auswärtige Amt fürchtet, dass die Berichte „dem deutschen Ansehen abträglich" *(PA AA, B 33, Bd. 465. FS der Botschaft ans AA vom 20.04.1966, GZ: I B 2 – 82.60/91.08/66.)* wären und verweist regelmäßig die Verantwortlichkeit auf die chilenischen Behörden. Müller will juristisch gegen die Colonia vorgehen und scheitert. Er wird selbst wegen Homosexualität, Diebstahl und Verleumdung zu fünf Jahren und ei-

nem Tag Haft verurteilt. 1968/69 fliehen zwei andere Kolonist:innen und berichten von Misshandlungen. Beide müssen in die Kolonie zurückkehren, wo sie gefoltert werden. Einer der beiden überlebt mit schweren psychischen und körperlichen Schäden.

Die Colonia in der Diktatur

Aufgrund der Wahl des sozialistischen Präsidenten Salvador Allende 1970 und der geplanten Enteignung von Großgrundbesitzer:innen fühlt sich die Kolonie bedroht. Schäfer hetzt die Kolonist:innen „gegen den Kommunismus" auf. Die Sekte isoliert sich noch weiter, von Wächter:innen bewachte Grenzzäune werden gebaut. Schäfers rechte Hand Kurt Schnellenkamp nimmt Kontakt zu dem deutschen Waffenhändler Gerhard Mertins auf, einem ehemaligen SS-Mann. Jeder Kolonist erhält eine Pistole, gelieferte Maschinengewehre werden in Serie nachgebaut. Währenddessen planen rechte Gruppierungen, gestützt durch die CIA den Sturz Allendes. Schäfer verbindet sich mit hochrangigen Militärs und paramilitärischen Milizen wie *Patria y Libertad* (Vaterland und Freiheit). Vor Ort werden Piloten trainiert, Waffen an rechte Kräfte geliefert, die Colonia beteiligt sich an Sabotageaktionen. 1973 kommt es schließlich unter der Führung Augusto Pinochets zum Militärputsch. Allende nimmt sich im Präsidentenpalast *La Moneda* das Leben, innerhalb der ersten Tage werden tausende Regimegegner:innen verhaftet, im Laufe der Diktatur fast 4.000 ermordet. Dafür errichtet der chilenische Geheimdienst, DINA, unter der Leitung Manuel Contreras ein Netzwerk von Folterstätten. Zu den Bekanntesten gehört auch die Colonia Dignidad. Im ‚Kartoffelkeller' werden die Opfer mit Strom gefoltert und ermordet, ihre Überreste in Massengräbern verscharrt und später verbrannt. Während der Diktatur Pinochets erlebt die Colonia ihr Goldenes Zeitalter. Schäfer und Pinochet handeln ein Abkommen, das infrastrukturelle, wirtschaftliche und militärische Zusammenarbeit festlegt, aus, wodurch die Kolonie zu Reichtum gelangt. Währenddessen kann sie ihren Einfluss nach Deutschland bis in die Kreise der CDU und CSU ausbauen. Sie nutzt die durch den Kalten Krieg ausgelöste antikommunistische Stimmung für eigene Zwecke, die neoliberale Diktatur Pinochets inszeniert sich als Speerspitze gegen den Kommunismus. Ihr Netz umspannt auch die Politiker Lothar Bossle und Dieter Blumenwitz, die „auf Behörden in der Bundesrepublik ein[wirkten], um aufklärerische Initiativen gegen die CD [Colonia Dignidad] zu verhindern bzw. diese als linke Meinungsmache abzutun", wie Jan Stehle in seiner Dissertation schreibt. Sie helfen der Colonia, Kontakte zu deutschen Unternehmen zu knüpfen, Geschäfte zu machen. Auch der Botschafter Strätling und einige seiner Mitarbeiter:innen pflegen eine ideologische Nähe zur Kolonie. Der Luftwaffengeneral Fernando Matthei, der zum engsten Kreis um Pinochet gehört, und den Sträfling regelmäßig bei Vorwürfen gegen die Colonia kontaktiert, lobt, laut Stehle, die „verständnisvolle Haltung der Bundesrepublik gegenüber der Diktatur in Menschenrechtsfragen". 1976 legt die UN einen Bericht vor, in dem die Folterungen in der Colonia benannt werden. 1977 veröffentlicht Amnesty eine Broschüre zum selben Thema. Die darauffolgenden Besuche des Botschafters Strätlings in der Kolonie bleiben jedoch ohne Ergebnis. Im Gegenteil: Strätling zeigt sich von der Disziplin und Sauberkeit vor Ort beeindruckt. Erst zu Beginn der 80er Jahre nach der Flucht zweier weiterer Colonos und unter Leitung eines neuen Botschafters erwachen die deutschen Behörden langsam. Der CDU-Bundesminister Norbert Blüm, der

Das ehemalige Grab, der in Colonia Dignidad ermordeteten Gefangenen

Mitglieder der Asociación por la Memoria y los Derechos Humanos Colonia Dignidad (der Vereinigung für Erinnerung und Menschenrechte Colonia Dignidad) würdigten die Gräber, in denen die ermordeten Gefangenen illegal begraben und exhumiert wurden.

lange für Amnesty International arbeitete, reist gegen Anraten seiner Partei nach Chile und versucht die Colonia zu betreten, woran er scheitert. Er kommentiert: „Und richtig ist, dass diese Kolonie eine Musterfarm der Menschenverachtung ist und wir sind da mit betroffen, denn es sind Deutsche, die hier schuldig geworden sind."

Mangelnde Aufklärung und scheiternde Strafverfolgung

1988 dankt Pinochet nach einer verlorenen Volksabstimmung ab. Die Colonia nennt sich in Villa Baviera (bayrisches Dorf) um. Schäfer organisiert Freizeitaktivitäten und ein „Intensivinternat" für Kinder der Umgebung. Versuche der chilenischen Regierung, das Krankenhaus zu schließen, scheitern. Erst 1997 flüchtet Schäfer aufgrund eines Haftbefehls wegen sexualisierter Gewalt an zwei chilenischen Jungen aus der Kolonie. 2005 wird er in Argentinien gefasst und verstirbt 2010 im chilenischen Gefängnis. Drei Kolonisten seines engsten Zirkels, Schnellenkamp, Schaffrik und Mücke erhalten einige Jahre Haft – jedoch nur wegen Beihilfe zum sexuellen Missbrauch, nicht wegen Mordes. Die Aufklärung der Verbrechen der Militärdiktatur bleibt bis heute in Chile ein hochpolitisches Thema.

Die Villa Baviera besteht indessen weiter. Einige der ehemaligen Colonos verwalten den Tourismus-Ort, an dem Besucher:innen „deutsche Traditionen" kennenlernen können, wie die Website wirbt. Vor Ort existiert eine kleine Ausstellung über die Gewalttaten, die die Kolonist:innen erlebten, aber noch kein Denkmal für die Opfer der Militärdiktatur. Dafür wurde eine bilaterale Kommission gegründet, die auch ein Archiv plant, doch der Prozess bleibt schleichend. Das liegt auch daran, dass der letzte chilenische Minister für Recht und Menschenrechte Hernán Larraín selbst Kontakte zur Colonia pflegte. Frank-Walter Steinmeier räumte 2016 nach Veröffentlichung des Filmes *Colonia Dignidad – Es gibt kein Zurück* von Florian Gallenberger Fehler der deutschen Botschaft und des Auswärtigen Amtes ein. Die Wahrung der Menschenrechte auf anderen Kontinenten sei nicht Schwerpunkt der deutschen Außenpolitik gewesen. Er ließ die Akten früher öffnen, um die Aufklärung anzutreiben. 2019 wurde ein Hilfsfond mit 10.000 Euro für die Opfer der Kolonie beschlossen.

Juristisch gibt es wenige Erfolge. Die Vermögensstruktur der Colonia, die sich aus geschlossenen Aktiengesellschaften zusammensetzt, bleibt undurchsichtig. Einige der Täter haben sich nach Deutschland abgesetzt, um sich der Verhaftung zu entziehen. Wegen ihrer deutschen Staatsbürgerschaft werden sie nicht an Chile ausgeliefert, die deutsche Justiz selbst zeigt bis heute wenig Eigeninitiative. 2019 wurde das Verfahren gegen Hartmut Hopp, den Leiter des Krankenhauses, wegen mangelnder Beweise eingestellt. Letztes Jahr im November ließ man den Vertrauten Schäfers Reinhard Döring, der im Italienurlaub gefasst wurde, mit Hinweis auf seinen Gesundheitszustand frei. Beide leben in Deutschland. □

Buch- und Filmtipps zum Thema:

Stehle, Jan: Der Fall Colonia Dignidad. Zum Umgang bundesdeutscher Außenpolitik und Justiz mit Menschenrechtsverletzungen 1961 – 2020. *Bielefeld: Edition Politik (Bd. 125) 2020. (online kostenlos verfügbar)*

Baumeister, A.; Christiansen, K.: Colonia Dignidad. Aus dem Innern einer deutschen Sekte. *ARTE 2020. (auf Netflix)*

Asociación por la memoria y los derechos humanos – Colonia Dignidad *(für Spanischsprechende)*

Rezension

Eine kurze Geschichte über absoluten Bullshit

‚Lügen haben kurze Beine' sagt man. Aber nichts könnte der Wahrheit ferner liegen, denn während sich Lügen in Windeseile verbreiten, muss die Wahrheit sehen, wo sie bleibt. Von dieser und weiteren (Lügen-)Geschichten schreibt Tom Phillips in seinem Buch *Echt wahr? Die genialsten und beklopptesten Lügen der Menschheit*.

von Zoe

Eins vorweg: Es gibt einen großen Unterschied zwischen Lügen und Bullshit. Während Lügen Geschick, Raffinesse, und vor allem die Erkenntnis der Wahrheit voraussetzt, kann Bullshit, plump und einfältig von jedem dahergelaufenen Trottel produziert werden. Wie Phillips sagt, „Lügen – ein trickreiches, detailversessenes Geschäft – ist genaugenommen nicht unser Hauptproblem. Unser Hauptproblem ist Bullshit – dummes, anmaßendes Hohlgeschwätz".
Und wenn Sie glauben, dass allein der Mensch in der Lage ist zu lügen, dann liegen Sie falsch. Das In-die-Irre-Führen ist nicht nur der ‚Krone der Schöpfung' vergönnt, sondern auch Tiere haben es faustdick hinter den Ohren. Ein Delphin einer Forschungseinrichtung in den USA lernte durch fischige Belohnung, Müll aus seinem Becken zu sammeln. Die betrügerische Wendung: Er fing an, Müll unter einem Stein zu verstecken, um sich so jeder Zeit Fisch zu ergaunern.
Während diese Art und Weise des Lügens und Betrugs keinen wirklich ernst zu nehmenden Schaden anrichtet, haben die Menschen, die es in dieses Buch geschafft haben, es zu weit mehr gebracht. Im Folgenden wird auf drei ausgewählte Figuren der Lügengeschichte eingegangen. Und ich würde lügen, wenn ich sie nicht für die drei besten des Buches halten würde*.

Benjamin Franklin und die Fake News

Bekannt ist der Mann für ganz andere Sachen, zum Beispiel als einer der Gründerväter der Vereinigten Staaten von Amerika, aber Franklin trug nicht nur Schalk im Nacken, sondern hatte auch seine Finger in allerhand krummen Geschäften. Hier nur eine Geschichte (glauben Sie mir, der Junge hat einiges an Lügen und Mist verzapft): Zu Zeiten Franklins waren Jahrbücher ´der heiße Shit´, mit dem man im Verlagsgeschäft Geld machen konnte. Und auf den Zug wollte er nun aufspringen. Da das Geschäft stark umkämpft war, waren Lügen und Falschmeldungen über Konkurrenten nicht unüblich. Und so kam es, dass er Titan Leeds Todestag vorhersagte. Zwei Sachen an dieser Stelle: Erstens Titan Leeds war am Leben und zweitens fand er das absolut nicht komisch, denn die Leute glaubten Franklins Fake News. Jetzt sollte jeder*, der*die mit PR/Marketing zu tun hat, aufpassen, denn als Leeds versuchte, sich in seinem eigenen Jahrbuch zu wehren und klarzustellen, dass er nicht tot sei, managte Franklin die Lage selbstbewusst und schrieb, dass er erschüttert über die vielen ´nicht netten Dinge´ sei, die über ihn geschrieben wurden, und dass dies den endgültigen Beweis darstelle, dass Leeds tot sei und nun ein andere niederträchtige Person sein Jahrbuch weiterführe.

In einen Hochstapler investieren: Die Geschichte von General Sir Gregor MacGregor

1823. Stellen Sie sich ein Land in Wohlstand vor; mit florierender Wirtschaft, ertragreichen Böden und mildem Klima – das alles in Mittelamerika. Im Land Poyais. Dieses Land ist natürlich ausgemachter Quatsch, erfunden von Sir Gregor MacGregor, einem Engländer seiner Zeit und dazu dreisten Hochstapler. Mit falschen Versprechungen, gefälschten Banknoten und einer Proklamation nutzte er den britischen Kolonisationswillen aus und schaffte es sogar, dass viele Menschen in die Unternehmung Poyais investierten. Eine Investition, die sie nicht nur ihr Kapital, sondern häufig auch das Leben kostete. Das ist aber nichts gegen das nächste, in jedem Fall grausame Beispiel!

Tom Phillips

ist Journalist und verdient seine Brötchen mit Lügengeschichten. Genauer gesagt damit, diese zu widerlegen und die Wahrheit ans Licht zu bringen – indem er Fact-Checking betreibt. Nebenbei war er unter anderem der Chefredakteur von BuzzFeedUK und Teil einer Comedy-Truppe. Auch zu empfehlen ist sein erstes Buch: Echt jetzt? Die beknacktesten Aktionen der Menschheit.

Die Suezkrise oder der erfundene Krieg

Wir schreiben das Jahr 1956. Das Commonwealth war im Inbegriff zu zerfallen. Um den Trennungsschmerz zu überwinden, setzten sie nicht auf die altbewährte Methode (Verkriechen, Essen, Alanis Morissette), wie Phillips es ausdrückt. Hinzu kam, dass der Suez-Kanal nicht mehr unter britisch-französischer Kontrolle war und, jetzt verstaatlicht, kein Geld mehr abwarf. Also was tun? Einen Krieg erfinden? Richtig gelesen. Großbritannien, Frankreich und Israel setzten zu einer „geopolitischen Farce" vom feinsten an, erfanden feindliche Truppen, die das Gebiet rund um den Suez in Unruhe versetzen sollten, und schon hatten sie wieder alles in der Hand. Sehr praktisch und noch praktischer, dass das vor den Augen der Öffentlichkeit stattfinden konnte und ihnen nur ein bisschen Argwohn entgegenwehte. Kaum jemand hatte etwas dagegen. Auffliegen lassen hat sie niemand anderes als Israel (also mehr oder weniger), denn die hatten ihre Kopie des Dokumentes nicht vernichtet. Da bleibt nur zu sagen: „Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein."

Bill Gates und Steve Jobs

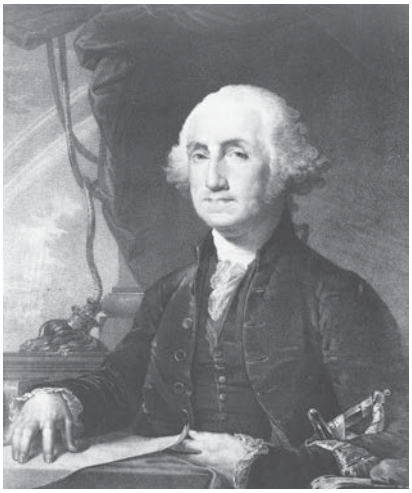
Die beiden haben den Jackpot der Lügner*innen geknackt. Als Gates behauptete, dass sie für den Altair-Computer (ein Microcomputer für die breite Masse) eine funktionstüchtige Software geschrieben haben, war das eine glatte Lüge, die mit Begeisterung aufgenommen wurde. Nun, da angekündigt, mussten sie innerhalb von zwei Monaten die Demoversion programmieren und wie jeder weiß, hatten sie Erfolg! Aber nicht nur Gates hatte mit dem Motto *fake it until you make it* Erfolg. Steve Jobs log dreist bei der Vorstellung des ersten iPhones, denn bei normaler Nutzung stürzte es ab – bei der Vorführung nutzte er die einzige Abfolge von Apps, die das iPhone nicht überforderte. Aber da wir mittlerweile beim iPhone 13 sind, hat auch er ganz offensichtlich mit Erfolg gelogen, das Problem gefixt und am Ende auch die Wahrheit gesagt oder nicht?

Das Buch hinter den Lügengeschichten

In zehn Kapiteln nimmt uns Journalist Tom Phillips mit auf einen rasanten Trip durch die beklopptesten Lügen der Menschheit. Dabei klärt er nicht nur über den Ursprung dieser Unart auf, sondern erklärt auch, warum wir in keinem postfaktischen Zeitalter leben (Spoiler, denn dafür hätte es ein faktisches geben müssen). Unterdessen lässt er sich noch über alte Fake News aus und nimmt Hochstapler*innen und Politiker*innen aufs Korn. Nachdem das Lügen zum ganz normalen Kollektivwahnsinn erklärt wird, gibt er natürlich auch einen Ausblick darauf, wie es für uns als Gesellschaft weitergehen könnte – vielleicht in einer wahrhaftigeren Zukunft …

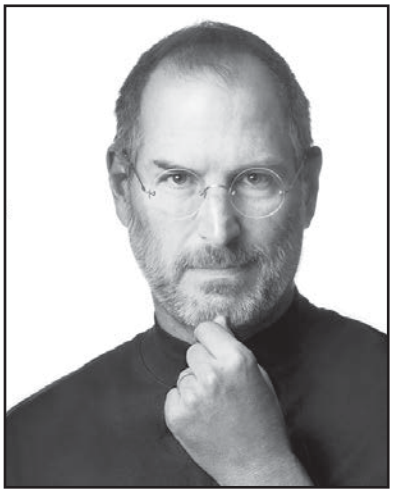
*Anmerkung der Redakteurin:
Mal ganz im Ernst, es war wahrlich schwer, meine Favoriten aufzuschreiben, denn eine Geschichte ist dümmer als die Andere und bei der nächsten möchte man sich gleich noch mehr vor den Kopf schlagen. In dieser Rezension habe ich, das schwöre ich hoch und heilig, nicht gelogen. Dieses Buch ist ein Meisterwerk und sollte von Wahrsager*innen, Lügner*innen und Bullshitter*innen gleichermaßen gelesen werden. □

Echt wahr? Die genialsten und beklopptesten Lügen der Menschheit.
Goldmann 2020, 336 Seiten.



George Washington, wie er Titan Leeds Todesdatum voraussagt – vermutlich.

Sir Gregor MacGregor, wie er auf einer Landkarte Poyais zeigt – vermutlich.



Steve Jobs, wie er alle an der Nase rumgeführt hat – vermutlich.

Die Kanzlerin mit dem Zeigefinger im Wind

Wählerschaft oder Kanzlerin, wer führte Deutschland wirklich während der Flüchtlingskrise, beim Atomausstieg und in Fragen des Klimaschutzes? Ein Essay über die unterschätzte Verantwortung des Wählers für Merkels Politik.

von Kai

Vorbei sind sie, die gut eineinhalb Jahrzehnte Merkel-Kanzlerschaft. Mit großem Zapfenstreich wurde die wohl mächtigste Frau der Welt aus ihrem Amt verabschiedet. Nun bricht die Zeit der Rückblicke, Erinnerungen und Biographien an. Pünktlich dazu taucht auch eine vermeintlich neue Erkenntnis in der journalistischen Landschaft auf, die erklärt, auf welche Art und Weise die anfangs vielfach unterschätzte Pastorentochter die Bundesrepublik über sechzehn Jahre hinweg regierte. Demnach kann man bei Merkels Führungsstil wohl weniger von der Ausübung als von der Verwaltung der Macht sprechen, wie der Philosoph Richard David Precht es formuliert. Stets stellte sich die Kanzlerin mit ihren politischen Entscheidungen in den Windschatten kurz zuvor ausgewerteter Meinungsumfragen. Die große Vision einer zukünftigen Bundesrepublik, für die sie Menschen begeistern würde, das war nicht ihres. Unangenehme, aber von der Mehrheit der Experten als vernünftig angesehene Entscheidungen, wie beispielsweise Schröders Agenda 2010, die dem Anstieg der Arbeitslosigkeit Einhalt gebieten sollte: Nein, daran sollten sich andere die Finger verbrennen. Ein Profil entwickeln, ob als Konservative, Grüne oder Soziale: viel zu riskant. Jede Woche wurde von Neuem das Fähnchen gehisst und je nach Windrichtung änderte die deutsche Kanzlerin ihre Ansichten, ob zur Atomkraft, zur gleichgeschlechtlichen Ehe oder zur Flüchtlingskrise.

Erstaunlich ist, dass diese Erkenntnis erst im Nachgang der Merkeljahre durchsickert, denn schon 2014, vor rund acht Jahren berichtete der Spiegel unter dem Titel *Regieren nach Zahlen*, wie intensiv Merkel und ihr Team Umfragen in die Entscheidungsfindung einbeziehen. Im Schnitt drei Umfragen pro Woche und ein Jahresbudget von zwei Millionen Euro allein für die Inauftraggabe von Umfragen, deren Ergebnisse allein der Kanzlerin zugänglich waren, verdeutlichen den Stellenwert der Umfragen im Kanzleramt.

Von nun an musste als offensichtlich gelten, dass man Merkels politische Richtungsentscheidungen in weiten Teilen von ihrer Person abkoppeln kann und auf den Volkswillen, gemessen in Meinungsumfragen, zurückführen muss. Diese Erkenntnis ging unter und so wurde noch Jahre später über Merkels Prägung durch das pastorale Elternhaus, ihr vermeintlich großes Herz für Geflüchtete und ihre konservative Seele, die sich über die Jahre sozialen Ideen geöffnet habe, fabuliert. Beispielhaft dafür, eine der zuletzt erschienenen Merkel-Biographien. Die Wirtschaftsjournalistin Ursula Weidenfeld interpretiert in *Die Kanzlerin* (Rowohlt), dass die Begegnung mit dem libanesischen Mädchen Reem, das 2015 im Bürgerdialog in Tränen ausbricht, Merkel zu einer liberaleren Flüchtlingspolitik und dem geflügelten ‚Wir schaffen das!' bewegte.

Nur allmählich scheint die Erkenntnis zu Journalisten und Politikverstehern durchzudringen, dass, wer Merkels Positionen beschreibt, tatsächlich oftmals einen Blick in den Spiegel wirft und dort sich selbst sieht. Sofern man sich selbst zur potentiellen CDU-Wählerschaft von Rechts bis Mitte-Links zählt. Denn diese Wählerklientel versuchte Merkel mit ihren Positionen zu repräsentieren, um sich deren Gunst für die anstehende Wahl zu sichern.

Nicht Merkel zweifelte nach dem Erdbeben im japanischen Fukushima an der Atomkraft und befürwortete einen Ausstieg aus der Kernenergie, ihre Wähler waren es. Nicht Merkel tat sich schwer mit der Ehe für alle, die Klientel Merkels tat sich schwer und war darüber einigermaßen gespalten. Während in der Bevölkerung etwa drei Viertel dem positiv gegenüberstanden, hatte sich in der CDU-Wählerschaft um das Jahr 2017 erstmals eine

schwache Mehrheit entwickelt, die sich befürwortend aussprach. So erklärt sich das Brigitte-Interview Mitte 2017, in dem Merkel auf eine Frage aus dem Publikum zur ‚Homoehe' erklärte, dass sie eine Abstimmung dazu im Bundestag zur Gewissensentscheidung erklären wolle. Sie brachte damit den Stein ins Rollen, gleichzeitig stimmte sie aber selbst dagegen. „Für mich ist die Ehe im Grundgesetz die Ehe zwischen Mann und Frau", erklärte sie und bediente damit den immer noch beträchtlichen Teil ihrer Klientel, der die gleichgeschlechtliche Ehe kritisch sah.

Nicht Merkel hatte ein Herz für Geflüchtete, ihre Wähler hatten es. Die ‚Öffnung' der Grenze war Wählerwille und Merkel zog es stets vor auf diesen zu reagieren, statt nach eigener Überzeugung zu agieren. Geschickt fädelte Merkel eine Schließung der Balkanroute über Erdoğan und die Türkei ein und spiegelte damit wieder einmal nur den Wähler wider, der nach beispielloser anfänglicher Willkommenskultur nun doch mehr und mehr über die Flüchtlingszahlen erschrak, sich ungern aber selber in der Rolle des Befürworters für Grenzzäune und -kontrollen im behüteten Westeuropa sehen wollte. So lag Merkels Clou ganz im Sinne des Wählers, die Problematik für Milliardenbeträge in die Hände der Türken zu legen, dass sich diese doch fernab des heimeligen Westeuropas die Hände schmutzig machen sollten. Das Outsourcing der unangenehmen und schmutzigen Seiten der Abschottung der ‚First World' gegen Flüchtlinge, war nicht Merkels Wille, es war der Wille der Wähler.

‚Merkel muss weg' – Ursprung in westdeutscher Kulturdominanz

Wie paradox, dass man daraufhin zumeist in den neuen Bundesländern über Jahre hinweg mit ‚Merkel muss weg'-Sprechchören die bloße Verwalterin aus dem Haus jagen wollte, wo sie doch nur die Wünsche ihrer Wähler in Politik umsetzte. Bei genauerer Betrachtung rebellierten die Gegner Merkels vielmehr gegen die zahlenmäßig überlegene westdeutsche potentielle Wählerschaft Merkels. Denn diese hatten Merkels Kurs in der Flüchtlingskrise 2015 im Wesentlichen zu verantworten. Nun, da die Verwalterin Merkel das Haus verlässt, mag mancher Merkelkritiker jubeln, ohne zu erkennen, dass Merkel oftmals nur ihr Fähnchen in den Wind gehängt hat, der Wind aber auch nach ihrem Abgang wehen wird wie zuvor. Ein Gedankenspiel mag die Rolle Angela Merkels in der Flüchtlingskrise verdeutlichen: Welche Entscheidungen hätte Merkel wohl getroffen, wenn die Verhältnisse umgekehrt gewesen wären? Wenn Ostdeutschland im Jahr 2015 mit 70 Millionen Einwohnern die Majorität gestellt hätte und Westdeutschland mit 13 Millionen Einwohnern in der Minderheit gewesen wäre? Dann hätte der Wind wohl aus anderer Richtung geblasen, Merkels Fähnchen darin flatternd.

Diese Einschätzung scheint Bernd Ulrich nicht zu teilen, als er seinen Merkel-Rückblick (*Kann man an der Macht ein guter Mensch sein?/Das Politikteil: Merkels Kanzlerinnenschaft wendet sich ins Tragische*) im Zeit-Politikpodcast bespricht. Der als „beste[r] Merkelkenner" vorgestellte stellvertretende Chefredakteur der Zeit hält der Ex-Kanzlerin zugute, dass sie aus moralischen Gründen niemals versucht hätte, Wählerschaft am rechten Rand zu integrieren.

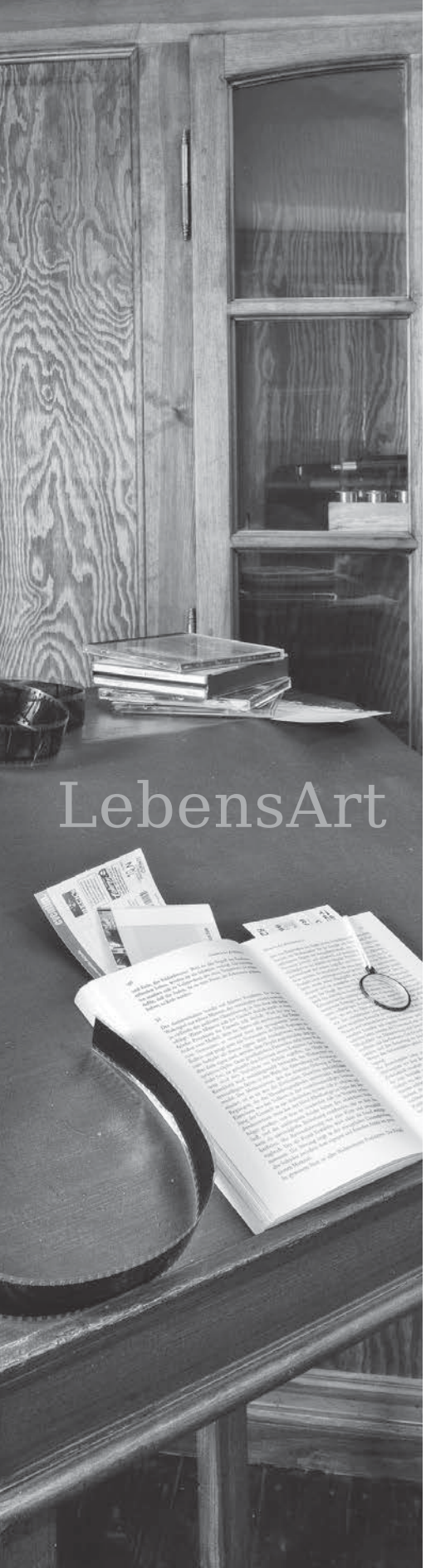
Vor dem Hintergrund der Anpassungsfähigkeit der Kanzlerin a. D. an das Meinungsbild der Wähler ist das nur schwer vorstellbar. Die Umfrageergebnisse werden eine Orientierung nach Rechtsaußen schlichtweg nie von ihr verlangt haben.

Während das schlechte Gewissen der DDR-Bürger gegenüber der eigenen Geschichte durch den sich als antifaschistisch verstehenden Staat getilgt werden konnte, fand in der BRD spätestens seit den Studentenprotesten der 1960er Jahre eine eingehendere selbstkritische Aufarbeitung statt. Die Konsequenz aus dieser unterschiedlichen Sicht auf die Geschichte kann am Beispiel der Flüchtlingskrise wie unter einem Brennglas verdeutlicht werden: Der westdeutsche Ansatz führte zu einer in Europa wohl einzigartigen Sensibilisierung hinsichtlich Fremdenfeindlichkeit; der ostdeutsche hingegen erlaubte einen ‚unbeschwerteren' Diskurs über Obergrenzen und Grenzkontrollen. Unverständnis entstand für die Willkommenskultur der Kanzlerin. Einer Kanzlerin, die ihre Wählerklientel zahlenmäßig überwiegend im Westen wusste und daher eine westdeutsche Kultur repräsentierte.

Die Kanzlerin, die wir verdienten

Viel zu oft verirren sich politische Beobachter in einer Analyse, die von Merkels Persönlichkeit auf ihre politischen Entscheidungen schließt. Die betriebene Umfrage-Maschinerie, die sie unterhielt, wird dabei sträflich ignoriert. Das Bild der Staatenlenkerin, die ihre Entscheidungen einsam und zurückgezogen mit einer Vision für das Land fällt, ist eine leider immer noch gern bemühte Legende. Nicht Merkel war die passive, anti-rhetorische, langweilige, Debatten ausweichende, klare Positionen umschiffende Kanzlerin, wir machten sie zu ihr, indem wir ihr alles andere unter Androhung des Stimmentzugs verboten. Noch nie war der wählende Bürger stärker in der Verantwortung, noch nie war die Demokratie direkter. Noch nie war Kritik an der Person der Kanzlerin oberflächlicher, da ihre Positionen doch nur ein Spiegelbild ihrer Wähler sind. Eine Kanzlerin, die mit flammenden Reden mitreißt, eine ehrliche und starke Meinung auch gegen Kritik verteidigt und mit einem Traum für ein besseres Deutschland antritt, dessen Verwirklichung sie sich zum Ziel setzt. Gerne! Doch der Wähler entscheidet sich allerdings regelmäßig dagegen.

Der mittlerweile vereidigte Bundeskanzler Olaf Scholz wäre nicht so weit gekommen in der Politik, wenn sein Willen zur Macht nicht ebenso stark ausgeprägt wäre, wie der seiner Vorgängerin, weshalb man davon ausgehen darf, dass er sich des erfolgreichen „Regierens nach Zahlen" ebenso bedienen wird. Der Unterschied wird sein, dass Scholz, im Gegensatz zu Merkel, für die Sicherung seiner Wiederwahl auf eine SPD-Wählerklientel von Links bis Mitte-Rechts bauen wird. Seine Person wird allzu bald zum Spiegelbild seiner Wählerschaft werden. □



Interview

Die Lange Nacht der Museen in Jena

Am 20. Mai 2022 findet nach zweijähriger Pause wieder die Jenaer Lange Nacht der Museen statt. Ab 17 Uhr öffnen 33 Standorte ihre Türen, um Besucher:innen aller Interessen am kulturellen und wissenschaftlichen Treiben teilnehmen zu lassen. Die *unique* spricht mit der Organisatorin Cosima Göpfert.

***unique:* Die Lange Nacht der Museen (LNdM) steht wieder an – welches Angebot erwartet Interessierte dieses Jahr?**
Cosima Göpfert: Eine wirklich umfangreiche, interessante und anregende Programm-Palette! Sage und schreibe 33 Partner:innen, so viele wie nie zuvor, werden in diesem Jahr teilnehmen. So manches Denkmal und so manche Sammlung, die sonst verschlossen ist, öffnet für diesen Abend die Türen für die Besucher:innen. Es werden auch verschiedene Konzerte verteilt im Stadtgebiet stattfinden. Wir freuen uns, praktisch für jeden Kulturgeschmack etwas bieten zu können. Kinder wie Erwachsene erwartet ein großartiger Abend.

Dieses Jahr nehmen 33 Standorte am Programm teil. 2019 waren es hingegen 23, 2017 nur 22 – woran liegt dieser Programmzuwachs?
Ich denke, die zweijährige Pause aufgrund der Corona-Pandemie hat deutlich gemacht, dass der Genuss von Kulturangeboten nicht selbstverständlich ist. Sammlungen wollen gezeigt, Konzerte gehört, Ausstellungen und traditionelles Handwerk erlebt werden. Kulturelle Teilhabe inspiriert jede:n Einzelne:n und schafft gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Wird es auch besondere Angebote beispielsweise für Familien geben?
Familien sollen voll auf ihre Kosten kommen. Aus dem vielfältigen Angebot – tatsächlich bieten manche Häuser sogar ein Familienprogramm bis in die späten Abendstunden – haben Familien die Möglichkeit, entweder ihre eigene, ganz individuelle Tour zusammen zu stellen oder gern unsere Vorschläge auf der Website oder im Programmheft zu nutzen. Und noch ein spezieller Tipp: In diesem Jahr gibt es eine Museumsnacht-Rallye und besondere Prämien winken.

Nach zwei Jahren pandemiebedingter Auszeit gab es bei der Organisation sicherlich einige erwartete wie auch unerwartete Probleme zu bewältigen. Welchen Einfluss hat die Covid-19-Pandemie auf die diesjährige LNdM?
Natürlich wussten wir, dass die Planungsphase kein Spaziergang wird und größtenteils digital oder telefonisch passieren muss. Meetings wurden ver-

Cosima Göpfert

ist bildende Künstlerin und Grafikerin. Neben ihren regelmäßigen Ausstellungen leitet sie momentan das Organisationsteam der Langen Nacht der Museen.

schoben oder fielen ganz aus. Ein stetig hoher Krankenstand begleitete die Vorbereitungszeit. Der große Zuspruch allerdings motivierte uns sehr und ließ uns schwierige organisatorische Zeitabschnitte bestens durchhalten. Nun dürfen wir sogar auf eine von Hygienemaßnahmen relativ unbelastete Lange Nacht der Museen hoffen. Die aktuellen Hinweise dazu machen wir rechtzeitig auf der Website öffentlich.

Nach dem 2020 beschlossenen Haushaltsplan des Jenaer Stadtrates und der Kulturkonzeption für Jena bis 2025 stellt sich auch die Frage nach der Finanzierung. Mussten unliebsame Einsparungen hingenommen werden, seien sie Folge der Pandemie oder nicht?
Die Organisation der LNdM 2022 wird – wie bisher – von den Städtischen Museen Jena verantwortet und ist über *JenaKultur* finanziert. Diese Basis versetzt uns in die Lage, an frühere Museumsnächte anzuknüpfen und eine ähnliche Vielfalt und Dichte des Programms anbieten zu können. Vorteilhaft ist die Unterstützung der Organisation mit Mitteln der *Impuls-Region*. Darüber hinaus ist es uns gelungen, einige Sponsor:innen zu gewinnen.

Welchen Beitrag leistet die LNdM zur kulturellen und wissenschaftlichen Bildung in Jena?
Die LNdM ist ein fester Punkt im kulturellen Leben des Freistaates und der Stadt Jena. Eine Besonderheit Jenas ergibt sich durch starke Mitwirkung verschiedener Einrichtungen der Universität und einiger Institute. Hier spiegelt sich nicht nur ein starkes Miteinander von Kultur und Wissenschaft, sondern eine Durchdringung, die für wissensbasierte Bereiche typisch ist, wider. Die LNdM ist jedoch keine akademische Veranstaltung, sondern bewusst so aufgestellt, dass sich alle unsere Gäste willkommen fühlen.

Wir danken für das Gespräch!

Das Interview führte Dennis.

Das fremde Gedicht

Verlust, Erinnerung, Starre

von Silas und Annika Malin

Blut rauscht in den Ohren, die Umwelt erscheint fern, das artikulierte Ich wartet – aber worauf? In *Alles ist wie taub* scheint die ukrainische Schriftstellerin und Aktivistin Olena Herasymiuk ihre Kriegserfahrungen zu verarbeiten. So tat sie es auch schon in einem ihrer bekanntesten Gedichte *Tyuremna pisnya* (‚Ein Gefängnislied').

Die Dichterin wurde 1991 in Kiew als Tochter des Dichters Vasyl Herasymiuk geboren und studierte in der ukrainischen Hauptstadt Literaturwissenschaften. Sie gewann verschiedene Literaturpreise, darunter 2012 den ersten Platz in dem Wettbewerb In Erinnerung an Leonid Kiselyov. Im Jahr 2017 rief sie mit anderen Schriftsteller*innen das Projekt *Rozstriljanij Kalender* (‚Hinrichtungskalender') ins Leben. Das Projekt informiert über die Unterdrückung ukrainischer Intellektueller in der Zeit der Sowjetunion mit Hilfe von dokumentarisch festgehaltenen Überbleibseln. 2017 trat sie einem medizinischen Militärbataillon in der Donbass-Region bei und erhielt 2019 von der Ukraine die Medaille Für das Retten von Leben.

Olena Herasymiuk führt den Leser*innen die Grauenhaftigkeit eines jeden Krieges in emotional mitnehmenden Worten vor Augen. In vier – beziehungsweise in der deutschen Nachdichtung in fünf – Strophen gewährt das Gedicht Einblick in die Wahrnehmung einer sich im Krieg befindenden, vielleicht sogar kämpfenden Person. Trauma lässt sich zwischen den Zeilen lesen. Das Ich befindet sich in einem dauerhaften Zustand des unruhigen Wartens, Lauerns. Dabei nimmt es die umgebende Umwelt nur wie durch einen Schleier wahr.

Die Vergangenheit existiert, doch es ist nicht klar, „wohin mit [ihr]". Schmerzhaft führt die Erinnerung vor Augen, dass es nie wieder sein wird, wie es war. „Das Haus", ein Zufluchtsort, das Vertraute, ein Zuhause „ist verloren". Das artikulierte Ich sehnt sich nach Sicherheit und Geborgenheit, doch all das ist nicht auffindbar. Nicht einmal „[d]ie Schatten" sehen klar, wirken abgeschnitten von ihrer Umwelt. Sind die Schatten hier eine Metapher für die hinterbliebenen Menschen, die vom Krieg gezeichnet ihrem „Schicksal" ausgeliefert sind? Die letzte Strophe bleibt rätselhaft – findet das artikulierte Ich hier „Ruhe", Erlösung in dem eigenen Tod? Hat die Person auf das „[Erstarren]" gewartet? □

Aus rechtlichen Gründen können die Gedichttexte auf Seite 23 leider nicht in unserer üblichen Creative-Commons-Lizenz stehen. Original: ©Olena Herasymiuk, 2014. Nachdichtung: ©Alexander Filyuta und Matthias Kneip.

Все глухота

Alles ist wie taub

Все глухота
і вона проїдає мене.
Руки росли б із землі
і хапали за кроки,
хрест став би білим -
і що би йому
боліло?

Те, що прожито -
куди його?
Тільки в пам‘ять,
в піч вогняну, що не палить,
а тільки плавить,
не в воду судомну,
що світ зусібіч обтікає,
на нові мечі -
розсікати тіла, тіла.

За тиху постелю,
за стіни гарячі і плавні,
там тіні не в силах -
хоч контур тонкий зпам‘ятати,
що й запах найгрубший
не всотують,
тільки стояти
і крити плечі від неба -
такий їх уділ.

А ще б дочекатись,
хвилину - її б дочекатись.
одну - а простоюю мов вартовий на чатах,
одну - а прострілюю ніби власне чоло.
А де її спокій?
Тільки таку і красти.
І завмираю -
ніби щасливу масть
нишком витягую
з рваного рукава.

Alles ist wie taub
und es zerfrisst mich.
Ich wünschte, Hände wüchsen aus dem Boden
und packten mich beim Gehen,
Das Kreuz würde weiß werden -
und was könnte ihm
Schmerzen bereiten?

Wohin mit dem,
was vergangen ist?
Es gehört nicht dem kalten Wasser,
welches die Welt von allen Seiten umgibt,
sondern der Erinnerung,
diesem lodernden Ofen, der nicht verbrennt,
sondern nur schmilzt,
zu neuen Schwertern
die die Körper, Körper ritzen.

Das Tor knarrt,
nur noch eine Minute,
es fällt schwer zu warten.
Und das Haus,
wohin Generationen zurückkehren,
ist verloren
auch für diejenigen, die ihr Leben
für das Haus geopfert haben,

für ein weiches Bett
für warme und glatte Wände.
Die Schatten dort sind außerstande,
sich an feste Konturen zu erinnern,
selbst der schärfste Geruch
entgeht ihnen,
sie stehen nur da,
und verbergen ihre Schulter vor dem Himmel,
das ist ihr Schicksal.

Nur noch
eine Minute abwarten.
Eine – stattdessen halte ich ewig die Wacht,
eine – stattdessen schieße ich, wie in die eigene Stirn.
Und wo finden sie Ruhe?
Man müsste sie stehlen.
Und ich erstarre,
als ob ich heimlich einen Trumpf
aus meinem zerlumpten Ärmel
gezogen hätte.

Олена Гераким‘юк
Nachdichtung von Alexander Filyuta & Matthias Kniep

klassiquer

Der Kanon ist eine Lüge

Auf der Lektüreliste der germanistischen Literaturwissenschaft stehen 120 Titel. Lediglich 13 davon wurden von Frauen verfasst, nur einer von einem Autoren des Globalen Südens. Welche Perspektiven sind literaturfähig?

von Elsa

Bücher erzählen uns, wie die Welt ist. Jedenfalls habe ich das mal geglaubt. In Büchern stecken Wahrheiten über das Leben. Aber können uns Bücher auch belügen?

Ich glaube, Bücher können das. Vielleicht nicht ein einziges Buch. Vielleicht nicht dein Lieblingsbuch. Aber wenn zwei Bücher zusammenkommen und noch ein drittes dazu und noch ein paar mehr, kann ich mir vorstellen, dass sie sich gegenseitig von sich erzählen. Sie erzählen sich, was in ihnen ist und worüber sie nachdenken. Jedes Buch spricht seine eigene Sprache, aber wenn man in einem kleinen Kreis zusammenkommt und anfängt zu tratschen und herumzualbern, passt man sich der Sprache der anderen an. Dann fallen vielleicht ein paar Sachen weg, die man eigentlich zu erzählen hat. Man möchte auf die anderen eingehen, empathisch sein. Also redet man eben über das, was man kennt und bei dem die anderen sich gesehen fühlen. Und wenn ich von außen dazukomme und denke „Oh, die haben aber viel zu sagen“, höre ich erstmal ganz genau hin, was die so zu reden haben. Dann denke ich, dass das alles sehr wichtig klingt und glaube, „Ah, so muss ich also denken. Das ist richtig, das ist wahr.“ Also komme ich dazu, lächle sie freundlich an und sage ihnen auch, was ich denke, also was sie denken. Und so wird der kleine Kreis noch um ein Buch erweitert.

Diese Bücher sind über die Zeit ganz schön berühmt geworden. Sie sind dicke Wälzer, mit Ledereinband, sind vielleicht Teil einer Gesamtausgabe. Sie sind Mentoren geworden, weise, erfahren. Sie sind jetzt die, die von außen auf die jungen Novellen gucken, welche bewundernd zu ihnen aufblicken. Ich stelle mir vor, wie ein Finger über die Bucheinbände streicht, auf der Suche nach der Lektüre für den Abend. Die jungen Bücher freuen sich, sie erwachen erst, wenn sie aufgeschlagen werden, wenn sich jemand ihrer Geschichte annimmt, sich in die ‚Wahrheit‘, die sie zu erzählen haben, vertieft.

Aber sie haben auch Angst vor dem Verfall. Niemals in die Hand genommen zu werden, in seine Einzelteile zu zerfallen, zu verrotten, bedeutungslos zu werden. Sie tun alles dafür, damit das nicht geschieht. Denn sie müssen, müssen, müssen gelesen werden. Die Angst macht sie hilflos, sie suchen nach denjenigen, die sie ihnen nehmen können. Sie schauen zurück, vor allem zurück. Zu denen, die vor ihnen da waren, die es geschafft haben, den Meistern, den Großen, den Unantastbaren. Sie kopieren ihre großen Vorbilder. „Oh, du siehst ja aus wie ein richtiger *Goethe*“, sagt da der eine zum anderen. „Und du, du bist ein richtiger *Mann*“.

Ich frage mich, was aus den anderen Büchern geworden ist. Den Verfallenen. Welche Welten haben sich mit ihnen in Luft aufgelöst? Die Frage lässt mich nicht schlafen. Ich frage mich, was ich verpasst habe, welche Sichtweise, welche Nuance ist mir verwehrt geblieben, durch die Finger gerutscht, bevor ich überhaupt geboren wurde? Ist das letzte Exemplar meines Lieblingsbuches in einer Ecke vergammelt, bevor ich es jemals lesen durfte? Die Welten, die ich kenne, sind so wenige. Haben sie sich schlecht verkauft, wurden sie nicht neu aufgelegt, erschienen sie nicht relevant? Oder waren sie schlecht geschrieben? Was für ein grausamer Tod. Der des Vergessens. Ausgelöscht zu werden aus der kollektiven Erinnerung. Ich stelle mir vor, dass einige von Welten erzählt haben, mit denen die Leser:innen nichts anfangen konnten, die sie nicht verstanden, ihnen sogar unangenehm waren. Vielleicht wurden sie nie in Zeitungen besprochen, von den Kritiken übergangen, von wichtigen Listen gestrichen. Das falsche Thema? Kamen sie ein Jahr zu spät, zwanzig Jahre zu früh?

Vielleicht kann ich offen bleiben. Vielleicht kann ich versuchen, eine Welt zu verstehen, die ich nicht sofort begreife, deren Blickwinkel sich mir nicht sofort erschließt. Eine Welt, die sich nicht auf das Erzählte der Alten verlässt. Die mir ein Detail verrät, eine Nuance, die etwas geraderückt, mich etwas begreifen lässt, was ein anderes Buch nicht kann. Das Dominante, das, was *en masse* existiert, drängt zur Seite, hinterlässt Lücken. Wer darf von seinem Leben erzählen? Welches Leben ist literaturfähig?

Ich werde auf die Suche gehen, in allen Bücherkisten stöbern. Ich muss dabei vorsichtig sein, muss aufpassen, mich in Acht nehmen vor den Gefährlichen, den Zerstörerischen, denen, die andere vernichten und belügen wollen. Sie sind zu recht verfallen und vergangen. Ich suche nach Geschichten, die mich an Orte reisen lassen, an denen ich noch nicht war, Gedanken spinnen, die ich noch nicht vorher gedacht habe. Nach Büchern, die mir von sich erzählen wollen. Das ist ja auch der Sinn von Lesen. □

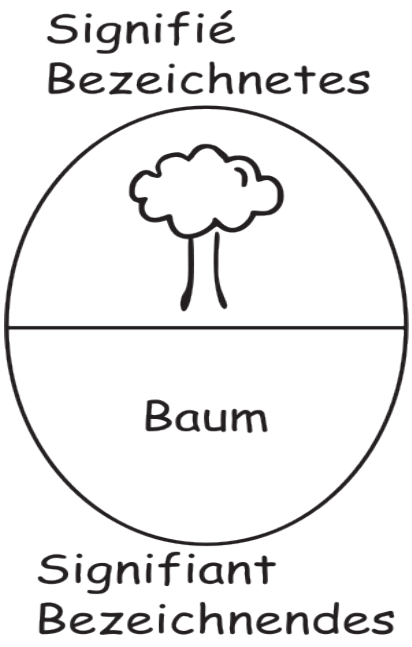
Kolumne

„Alle Kreter lügen – ich bin ein Kreter.“

von Thomas Honegger

Das Paradoxon des Kreter Epimenides bringt es auf den Punkt: Sprache ist kein System, das zur philosophisch-logischen Wahrheitsfindung konzipiert ist, ja nicht mal mit absoluter Eindeutigkeit die Realität abbildet. Oftmals ist mit Sprache nur eine ungefähre Annäherung an faktische Tatsachen möglich. Dies ist nicht zuletzt der Natur des sprachlichen Zeichens zu verdanken, welches nach der berühmten Charakterisierung des Schweizer Linguisten Ferdinand de Saussure (1857-1913) sowohl arbiträr (d.h. willkürlich) wie auch konventionell ist. Nach de Saussure besteht das sprachliche Zeichen aus zwei Elementen, die jedoch untrennbar miteinander verbunden sind: dem Signifikanten (signifier/signifiant) und dem Signifikat (signified/signifié). Im untenstehenden Beispiel wäre das abstrakte Konzept ‚Baum‘ das Signifikat (Inhalt), während der Signifikant das gesprochene oder geschriebene Wort (Form) ist.

Jede Person, die eine fremde Sprache erlernt, wird feststellen, dass zwar die allermeisten Kulturen eine ähnliche Vorstellung vom Konzept ‚Baum‘ haben und die meisten Menschen ohne Probleme einen Baum erkennen, wenn sie einen solchen vor sich sehen. Die konkreten sprachlichen Bezeichnungen (also der jeweilige Signifikant) unterscheiden sich jedoch sehr. Latein hat *arbor* und daraus abgeleitet finden wir im Französischen *l’arbre*, im Italienischen *l’albero* und im Spanischen *el árbol*. In den germanischen Sprachen finden sich gänzlich andere Worte: Deutsch *Baum*, Niederländisch *boom*, Englisch *tree* oder Norwegisch *tre*. Ebenso in den nicht-indoeuropäischen Sprachen, wo wir *puu* (Finnisch), *fa* (Ungarisch) oder *cây* (Vietnamesisch) antreffen. Diese Vielfalt illustriert, dass es keinen objektiven Zusammenhang zwischen der Wahl eines Wortes beziehungsweise einer Laut- oder Buchstabenfolge und dem bezeichneten Inhalt gibt. Die Verknüpfung dieser beiden Elemente ist arbiträr. Ist diese initiale Zuordnung jedoch einmal vorgenommen, so spielt hier eine weitere Charakteristik eine wichtige Rolle: die Konventionalität. Die Mitglieder einer Sprachgemeinschaft haben die Angewohnheit, die vorhandenen Begriffe einfach zu übernehmen und über Generationen weiter zu verwenden. Denn würden einzelne Personen beginnen die Dinge neu zu definieren, dann würden wir uns mit einer babylonischen Sprachverwirrung konfrontiert sehen und die (grundlegende) Verständigungsfunktion der Sprache wäre gefährdet – wie Peter Bichsels Kurzgeschichte *Ein Tisch ist ein Tisch* humorvoll-ironisch illustriert.



Zeichenmodell nach de Saussure

Aber natürlich wird diese arbiträre Verbindung zwischen Konzept und Wort von manchen Machthabern zur Manipulation der Öffentlichkeit ausgenutzt. George Orwell hat in seinem dystopischen Roman *1984* in erschreckend realistischer und überzeugender Weise vorgeführt, wie eine solche Manipulation durch sprachliche Mittel geschehen kann. Politische Propaganda und Fehlinformation setzt seit jeher auf die Vereinnahmung der Diskursherrschaft – ob im klassischen Sinne wie in der Propaganda des Dritten Reichs oder mittels der rezenten Kategorie der ‚alternative facts‘. Momentan müssen wir nur auf einen der staatlich kontrollierten russischen Sender gehen um weitere Beispiele zu finden. Putins wahrhaftig orwellsche Reinterpretation seines Angriffskriegs auf die Ukraine als ‚special military operation‘ ist nur ein Fall von vielen. Es bleibt nur zu hoffen, dass diese Seite schlussendlich auch im sprachlichen Diskurs nicht die Oberhand erlangt, sonst werden wir in Zukunft Tolstois *Krieg und Frieden* nur noch als ‚Special Military Operation and Peace‘ kennen. □

Über Signifikant, Signifikat und ihre politischen Überformungen schreibt Thomas Honegger, Professor für Anglistische Mediävistik an der FSU Jena.

credits to

Der Künstler

hinter dem Titelbild:

Ich bin ein 18-jähriger Künstler aus Kassel, der momentan in Berlin lebt. Nach meinem Abitur im letzten Frühling habe ich eine Ausbildung bei der Deutschen Welle angefangen, um mehr über das Medium Film und Fotografie zu lernen.
In meinen Arbeiten geht es darum, wie der Mensch mit seiner Umwelt interagiert, wie er diese wahrnimmt und wie die Umwelt auf ihn reagiert. Zudem möchte ich durch meine Kunst den Rahmen und die ‚Spielfläche' des Menschen erweitern: Kunst macht es möglich, das Ungreifbare greifbar zu machen und seine Träume und Gedanken materiell und visuell aufzuarbeiten. Meine Bilder bieten somit einen Einblick auf meine Sicht der Welt. So spiegelt sich auch meine Interpretation von dem Thema „Lüge und Wahrheit" in meinen Zeichnungen wieder. Letztendlich ist meine Kunst für mich – wie ein Tagebucheintrag.

Juan Malte Haußen

mehr von Juan Malte auf Instagram: @kunstistfremd

Die besten Schwindelchansons Vol. *unique*

Lies	♪	Glen Hansard
Lob der Lüge	♪	Antilopen Gang
Fake Plastic Trees	♪	Radiohead
I heard love is blind	♪	Amy Winehouse
Lügenhits	♪	OK Kid
Kleine Lügen	♪	Max Raabe
Liar Liar	♪	Christina Gimmie
Bad Liar	♪	Imagine Dragons
Love the Way You Lie	♪	Eminem ft. Rihanna
Liar Liar	♪	Avicii
Mr. Brightside	♪	The Killers
Beautiful Lies	♪	B-Complex
Haligh, Haligh, A Lie, Haligh	♪	Bright Eyes
Lied der Partei	♪	Ernst Busch

I m p r e s s u m

Herausgeber:
UNIQUE e.V.
Johannisplatz 26
07743 Jena

E-Mail: redaktion@unique-online.de
Web: www.unique-online.de
Facebook: Unique Jena
Instagram: uniquejena

Chefredaktion: Dennis Pieter (V.i.S.d.P.)

Chef vom Dienst: Hanna Dittrich

Die *unique* ist Preisträgerin des Wettbewerbs „Aktiv für Demokratie und Toleranz" 2012 des Bündnisses für Demokratie und Toleranz – gegen Gewalt und Rechtsextremismus sowie des Wettbewerbs „Miteinander studieren in Thüringen" 2012 des Thüringer Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur.

Dank an unsere Förderer:
Präsidialamt der FSU Jena
Studierendenrat der EAH Jena

Redaktionssitzungen immer donnerstags 18 Uhr im „Haus auf der Mauer"

Redaktion:
Annika Malin Grenzow, Dennis Pieter, Elsa Steenbuck, Eva Haußen, Hanna Dittrich, Ladyna Wittscher, Merle Jeßen, Paula Kasten, Renke Scholz, Silas Richter, Zoe Böhme

Diese Ausgabe wurde außerdem unterstützt von:
Juan Malte Haußen, Cosima Göpfert, Prof. Dr. Thomas Honegger

Druck: Druckerei Schöpfel GmbH, Weimar
Auflage: 4.000 Exemplare
ISSN: 11612-2267, 22. Jahrgang
Satz & Layout: Annika Malin Grenzow, Dennis Pieter, Eva Haußen, Hanna Dittrich
Bilder: Redaktion, insofern nicht anders angegeben
Onlinebetreuung: Ladyna Wittscher
Social-Media-Betreuung: Ladyna Wittscher, Silas Richter, Zoe Böhme, Annika Malin Grenzow, Eva Haußen, Elsa Steenbuck
Anzeigenbetreuung: Hanna Dittrich, Renke Scholz, Eva Haußen
Fotografie und Illustration: Juan Malte Haußen @kunstistfremd

Bildnachweis | Copyrightvermerke:
Titelbild: ©Juan Malte Haußen

Schnappschüsse Seite 11 & Seite 20: ©Austen Spanka

Seite 4: (oben) ©Juan Malte Haußen (unten) wikicommons/ Zazil-Ha Troncoso | Seite 5: (oben) ©Impulsregion (unten) wikicommons/Rhingdrache | Seite 7: ©Juan Malte Haußen | Seite 12: ©Edingbourgh University Press | Seite 14: wikicommons/ Zazil-Ha Troncoso | Seite 15: wikicommons/Zazil-Ha Troncoso | Seite 17: (links) unsplash/Library of Congress (Mitte) wikicommons/Samuel William Reynolds (rechts) flickr/tenz1225 | Seite 18: pixabay/dianakuehn30010 | Seite 19: ©Impulsregion | Seite 25: wikicommons/Rhingdrache

Hinweis: Es ist jedem Autor und jeder Autorin unserer Texte selbst überlassen, ob und inwiefern er oder sie gegenderte Sprache oder das generische Maskulinum verwendet. Alle Formulierungen sollen ausdrücklich Personen jeden Geschlechts gleichberechtigt ansprechen.

Die *unique* und all ihre Inhalte stehen, sofern nicht anders gekennzeichnet, unter einer Creative-Commons-Lizenz. Alle Inhalte dürfen weiterverbreitet werden, wenn der Autor genannt wird und die Texte bzw. Bilder nicht kommerziell genutzt werden. Mehr Informationen unter: creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/legalcode

Wir freuen uns jederzeit über eingereichte Leserbriefe, Artikel und Fotos. Es besteht keine Veröffentlichungspflicht. Anonym eingesandte Manuskripte finden leider keine Beachtung.
Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Dies gilt insbesondere für Gastbeiträge externer Autoren.
Die Redaktion behält sich die Kürzung von Leserbriefen vor.
Für den Inhalt von Anzeigen ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Anzeige

WAS IST LOS IN JENA UND UMGEBUNG?

www.jena-veranstaltungen.de

JENA LICHTSTADT.

Anzeige

BÄREN // SCHAUSPIEL

Eine Produktion von Wunderbaum in Zusammenarbeit mit dem Theaterhaus Jena und dem Theater Rotterdam.

Ab 12. Mai 2022, Hauptbühne
www.theaterhaus-jena.de

THEATERHAUS JENA

GIVE ME five

THEATER ALTENBURG GERA

5 Vorstellungen deiner Wahl für nur 25 €*

Das Jugend- und Studierenden-ABO

*Das Angebot gilt für SchülerInnen, Studierende, Auszubildende und Bundesfreiwilligendienstleistende bis 27 Jahre und nur solange freie Plätze verfügbar sind. Ausgenommen sind Gastspiele und Sonderveranstaltungen.

www.theater-altenburg-gera.de

Anzeige

thoska

#KULTURSEMESTERTICKETERFURT

LUST AUF EINEN BESUCH IM THEATER ERFURT?

EIN SEMESTER LANG
KULTURGENUSS
SOVIEL DU WILLST!*

KONZERTE

MUSIKTHEATER

TANZ

THEATER ERFURT
DAS THEATER DER LANDESHAUPTSTADT – GENERALINTENDANT GUY MONTAVON

* Studierende der Uni Erfurt und der FH Erfurt erhalten **kostenfreien** Eintritt zu verschiedenen Erfurter Kultureinrichtungen. Die 3 Euro für das Kultursemesterticket sind bereits im Semesterbeitrag enthalten.

Anzeige